

Rockabella oder nicht?

Nadine Weder

I

Wanda Jackson – Let's have a party

Ihre feurige Stimme, der berauschte Klang des Rock 'n' Roll dringt in meinen Körper.

Meine Beine, meine Arme, meine Hüfte. Alles an und in mir ist in Bewegung. Bis ins Mark erfüllt und getrieben vom Rock 'n' Roll. Mein roter Petticoat ist bei jedem schwungerfüllten Schritt unter meinem schwarzen Tellerrockkleid mit den wundervollen tiefroten Schleifen zu sehen. Meine schwarzen Pumps, passend zum Kleid, mit jeweils einer zarten roten Schleife an den Hacken, haben eine Menge auszuhalten. Aber das sind sie gewohnt.

Völlig frei von jeglichen Gedanken, nehme ich nur die Musik, mich, schweißgebadete Gesichter, tanzende Kleider und die Leichtigkeit des Seins wahr.

Dem Rock 'n' Roll ergeben, vergesse ich Raum und Zeit ...

Außerhalb der Tanzfläche spielt eine ganz andere Musik. Die Musik der Moderne. Seltsame Beats, auffällig seltsame bis stinkend langweilige Mode und schnell tickende Uhren begleiten die Menschen da draußen.

Ich brauche das hier. Die Reise um ein paar Jahrzehnte in die Vergangenheit. Eine willkommene Abwechslung zum heutigen Alltag, in den ich leider reingeboren wurde.

Im Grunde habe ich das Gefühl, viel zu spät auf die Welt gekommen zu sein.

Selbst die Autos von damals erregen mich auffällig mehr als der Schrott, der heutzutage zusammengebastelt wird. Hauptsache schnell und schnittig.

Aber für mich ist kaum etwas erregender als ein 1959er Cadillac Seville. Weißes Lenkrad, geile Heckflossen und bequeme Leder-

sitze. Sogar für einen Ausflug ins Autokino geeignet. Keine nervige Handbremse zwischen zwei Menschen, die sich gemeinsam einen Film anschauen möchten. Der gute alte Cadillac bietet Platz für mehr.

Mehr Nähe. Mehr Gemütlichkeit. Mehr Lebensgefühl.

Und bevor ich eins vergesse zu erwähnen, es wäre doch sehr wünschenswert, wenn die Männer ihren Frauen noch heute die Autotür öffnen würden. Gentlemans sind leider selten geworden.

Elvis Presley – Blue Suede Shoes

Und ich tanze, als gäbe es kein Morgen mehr ...

... Viereinhalb Jahre später – im Heute angekommen:

II

Nach meiner heißen morgendlichen Dusche verweile ich nachdenklich vor dem Spiegel.

Von meinen gewellten, langen, feuerroten Haaren habe ich mich längst verabschiedet. Heute trage ich sie zwar immer noch gewellt, aber nur schulterlang und schokobraun.

Wenigstens lässt sich die Augenfarbe nicht dauerhaft ändern. Sonst würde man mich kaum wiedererkennen. Und so habe ich nach wie vor meine miezekatze-grünen Augen.

„Becky?!“

Erschrocken atme ich ruckartig ein, wende meinen Blick zur Tür und atme ruhig wieder aus. Ein kurzes Augenrollen kann ich mir nicht verkneifen, denn ich hasse es, wenn man mich erschreckt.

„Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken.“ Mit einem verschmitzten Lächeln kommt er auf mich zu, legt seine Arme um mich und küsst zärtlich meine Stirn. Fast flüsternd sagt er: „Das Frühstück ist fertig. Die Sonne scheint. Du findest mich auf der Terrasse.“ Er dreht sich geschmeidig um und geht.

Mein Mann.

Seit ein paar Wochen sind wir verheiratet. Einen bezaubernden Antrag gab es nicht. Irgendwann war einfach klar, dass wir heiraten. Die einzige Frage, welche sich stellte, war, wann und wo. Die Antwort darauf war einfach. Standesamtlich mit dem engsten Familienkreis, in der Stadt, in der wir leben. Meine Eltern, seine Eltern. Meine herzallerliebste Freundin Steffi, als meine Trauzeugin, und seine alte ziemlich gute Freundin Hermine, als seine Trauzeugin. Ich kenne sie eigentlich kaum. Wenn ich es mir recht überlege, habe ich sie vielleicht drei Mal gesehen. Wie sie ihre Freundschaft pflegen, weiß ich nicht, aber ich bin leider auch kein gutes Freundinnenbeispiel geworden. Seit ich Chris an meiner Seite habe, funktioniert mein eigenes Zeitmanagement nicht mehr.

Und so bleiben viele Dinge, die mir wichtig sind, auf der Strecke. Immer wieder versuche ich, das durch irgendwelche erdachten Wege besser hinzubekommen, aber ständig kommt die Planung meines Mannes dazwischen.

Vielleicht ist es einfach so, dass man sich als Frau entscheiden muss. Entweder eine eigene Familie gründen und dafür andere Dinge nach hinten schieben oder als Single leben und viel Zeit für Freundschaften und andere Spaßaktivitäten haben.

Ohne es zu bemerken, habe ich mich für die eigene Familienplanung entschieden und andere Dinge in ihrer Wichtigkeit verschoben. Obwohl ich diese Dinge oft sehr vermisse.

Aber die eigene Familienplanung ist für die Zukunft ein fester Bestandteil in tiefer Verbundenheit. Das sollte wohl an erster Stelle stehen.

Außerdem klingt Rebecka Martini doch ziemlich gut.

Und ich bin nicht nur einfach die Frau von Chris Martini, sondern auch die Frau eines viel zu gut aussehenden Mannes.

Seine hellblauen Augen leuchten durch sein dunkelbraunes „out of bed“-gestyltes Haar. Seine Lippen verführen regelrecht zum Küssen. Sein Körper ist einfach perfekt und lädt immer wieder zum Hinsehen ein. Manchmal kann ich nicht aufhören, ihn anzusehen. Verträumt mustere ich dann jeden Quadratzentimeter seines verführerischen Körpers.

Wir lernten uns vor etwa vier Jahren kennen. Er begann in unserer Kanzlei als Rechtsanwalt zu arbeiten. Und schon, als er mir vorgestellt wurde, überkam mich ein Gefühl von völliger Nervosität. Mir wurde mitgeteilt, dass ich ihm nunmehr als Rechtsanwaltsfachangestellte zugeteilt werde. In meinem Inneren schrie etwas „STOPP!!!“ Denn bereits zu diesem Zeitpunkt spürte ich, dass mir diese Veränderung an meinem Arbeitsplatz entweder eine traumhaft schöne Zukunft bringen oder eben genau das Gegenteil bewirken wird.

So lächelte ich erst einmal verlegen, bedankte mich für die Mitteilung und zog an meinen neuen Schreibtisch. Direkt vor seinem Büro.

Das schreiende „Stopp!!!“ in meinem Inneren behielt ich lieber für mich und ließ den Dingen ihren Lauf.

Im Büro trage ich liebend gern ein Kostüm. Es schmeichelt meiner schlanken, weiblichen Figur. Sexy aussehen macht Spaß und steigert das Selbstwertgefühl.

Natürlich sieht man mir meine Liebe für den Rock 'n' Roll auf Arbeit nicht an. Außer dem roten Lippenstift und meinem persönlichen Elvis-Notizblock weist wenig darauf hin.

Vermutlich verliebte sich der neue Anwalt, Chris Martini, eher in die hübsche Bürofrau als in die Rockabella, die er eigentlich nie richtig kennenlernte. In meinem Unterbewusstsein wird das der Grund sein, weswegen ich, seitdem wir uns kennen- und lieben lernten, dem Rock 'n' Roll auf Wiedersehen gesagt habe.

Okay, unter der Dusche, beim Autofahren und wann immer ich alleine bin, begleiten mich Elvis Presley, Wanda Jackson, The Firebirds und so weiter, aber mein Petticoat hat seitdem keine Tanzfläche mehr gesehen.

Wieso ich mich in ihn verliebt habe anstatt in einen Rockabilly?

Ich glaube, weil ich auf einer Party Rockabillys treffe, aber keine Lust auf ein schräges Abenteuer habe. Die wahre Liebe findet man doch nicht auf einer Tanzfläche. Und erst recht nicht während einer wilden Party.

Und im Leben außerhalb der Tanzfläche lernt man eben zeitgemäße „normale“ Männer kennen. Und die sind leider selten bis gar nicht Rockabilly.

„Becky!“, ruft Chris von der unteren Etage unseres Hauses. Ich blicke erschrocken auf, werfe mir meinen roten Bademantel über

und gehe schnell aus dem Badezimmer. „Ich komme!“, rufe ich noch schnell, um ihn zu beruhigen.

Ich renne die Treppen hinunter, durch unser Wohnzimmer und raus auf unsere Terrasse zum Garten. Die Sonne drückt sich langsam durch die leichte Wolkendecke. Es ist noch etwas frisch, um im Bademantel draußen zu sitzen. Aber es ist zu schön, um wieder ins Haus zu gehen. Die Vögel singen. Die Tulpen stehen in ihrer vollen Blüte. Das Grün des Grases entspannt mich durch und durch. Wenn sich nicht immer wieder schreckliche Gedanken aufdrängen würden, wäre ich zumindest langanhaltender durch und durch entspannt.

„Ich habe Hörnchen für dich bei deinem Lieblingsbäcker geholt.“ Chris sagt dies mit einem verführerischen Lächeln, während er mir den Brotkorb reicht.

„Danke.“ Mehr bekomme ich gerade nicht raus.

Morgens bin ich normalerweise nicht muffelig. Deswegen überrascht mich die Frage von Chris auch nicht.

„Geht es dir gut?“ Besorgt sieht er mich an.

„Ja, ja“, antworte ich stotternd.

„Es scheint, als wärst du nicht ganz anwesend“, fügt er vorsichtig fragend hinzu.

In dem Moment fällt mir auf, dass ich wirklich nicht ganz da bin.

Besorgt legt Chris seine Hand auf meine. „Wenn du reden möchtest, dann rede mit mir, okay?! Ich bin für dich da. Das weißt du doch!“

Ich nicke nur, denn gleichzeitig stelle ich mir die Frage, ob ich das wirklich weiß.

Ich nehme mein Messer in die Hand und sehe entschuldigend zu Chris.

„Es ist nichts. Tut mir leid. Vielleicht habe ich ein bisschen schlecht geschlafen.“

Schnell schüttle ich meinen Kopf und beginne, mein Hörnchen zu schmieren.

Chris lehnt sich mit seiner Tasse Kaffee in der Hand zurück und fragt mich: „Was hast du denn geträumt?“

Erneutes Kopfschütteln meinerseits. „Ach nichts. Wirklich. Nur Quatsch wie immer. Vielleicht bin ich heute einfach nur mal müde, geschafft oder wer weiß was“, winke ich ab.

Nach einem tiefen Seufzer gebe ich mich entspannt und widme mich dem Frühstück.

„Fahren wir heute zusammen ins Büro?“, frage ich Chris nach einer gefühlt ewig dauernder Unterhaltungspause.

Er schlägt sich leicht die Hände an den Kopf. „Ach, das hab ich ja völlig vergessen zu erwähnen. Neun Uhr dreißig ist der Verhandlungstermin in der Scheidungssache der Familie Roger. Ich fahre direkt von hier aus los. Der Termin könnte auch eine Weile dauern. Wie man so streitsüchtig sein kann?!“ Zur Abwechslung schüttelt Chris mal seinen Kopf.

Er lacht kurz verächtlich und redet dann weiter.

„Seine Frau will am liebsten alles haben. Unmöglich! Und mal abgesehen davon, dass es niemanden so wirklich interessiert, hat SIE ihn mehrmals betrogen.“ Chris hebt das „SIE“ besonders hervor und redet weiter. „Nun wundert sie sich, wieso ER sich scheiden lassen will. Lächerlich! Einfach lächerlich!“

„Ja, darüber haben wir schon oft gesprochen. Und wir werden diese Frau nie verstehen“, reagiere ich auf seine Ansprache und hoffe gleichzeitig, dass mich dieses Kopfschütteln nicht den ganzen Tag begleitet. Man könnte ja denken, ich habe einen Tick oder so etwas.

Um das Thema langsam und vorsichtig wieder zu beenden, sage ich noch abschließend ein paar Worte. „Wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass wir nicht wissen, wie sie zusammen gelebt haben. Was hinter ihrer verschlossenen Tür alles passiert sein kann, wissen wir nicht.“

Gedankenverloren blicke ich in meine Kaffeetasse.

Chris wird plötzlich kühl und steif.

„Mal abgesehen davon“, beginnt er in einem geschwollenen Deutsch und mit erhobenem Kinn, „dass sie eine ekelhafte Hure ist, die nichts bekommen soll, interessiert mich deren Leben überhaupt nicht. Herr Roger ist mein Mandant und ich werde diesen Fall gewinnen, wie immer. Die hätte ihre Schenkel während ihrer Ehe mal lieber zusammengedrückt halten und einer Arbeit nachgehen sollen. Lässt sich jahrelang von ihrem Mann aushalten, macht sich ein schönes Leben und hält jetzt die Hände weit offen. Bei mir als gegnerischem Anwalt wird sie nicht mal annähernd ihre Ziele erreichen.“

Zufrieden über seine Ansprache, die erstaunlich kurz war, im Gegensatz zu seinem sonstigen ununterbrochenen Gerede, lehnt er sich in den Gartenstuhl zurück.

Meine Augengröße hat sich während der Ansprache etwas geändert. Quasi vom verschlafenen Schlitzauge zu aufgeschrecktem Koboldmaki.

Da ist er wieder. Der eiskalte Anwalt. Ob ich mich an diese Seite noch gewöhne? Manchmal frage ich mich, ob er zwei Persönlichkeiten hat. Mir gegenüber kann er so herzlich sein und so liebe Dinge sagen. In seinem Beruf wirkt er meist kühl, steif, bissig und hart. Vielleicht bringt sein Beruf diese Seite auch mit sich. Ich sollte jedenfalls zu Hause nicht mehr nach beruflichen Dingen fragen. Denn es erschreckt mich immer wieder, wie er sich selbst zu Hause in dieses erschreckende kleine Monster verwandelt, wenn er an seine Arbeit denkt.

„Gut, dann sehen wir uns im Büro.“

Erschrocken zucke ich bei den Worten „im Büro“ zusammen.
Bitte sag jetzt nichts mehr, bitte, bitte, bitte ...

Gerade als ich zum Aufstehen ansetze, redet Chris in seinem Vorgesetztenton weiter.

„Du schreibst dann den Ehevertrag für Herrn Bernhardt. Ich hab gestern alles auf das Diktiergerät gesprochen, welches bereits auf deinem Schreibtisch liegt.“

Er steht auf. *Fertig mit reden?!*

„Ich hab noch einige andere Schreiben draufgesprochen. Die müssen alle bis heute Mittag fertig getippt und fehlerfrei ausgedruckt in der Unterschriftenmappe liegen.“

Immer noch nicht fertig! Aaarrggghhhh!

Er schaut auf seine Armbanduhr. Hoffnungsvoll sehe ich ihn an. *Fertig?*

„Ich muss los. Wer weiß, was früh für ein Verkehr ist.“

Einen Abschiedskuss bekomme ich noch. Seine Lippen sind hart und überhaupt nicht vergleichbar mit denen von meinem Chris heute Morgen. „Bis nachher im Büro“, fügt er noch hinzu.

Fast flüsternd und mich kaum bewegend, bekomme ich nur ein „Tschüss“ heraus.

Er ruft noch: „Ich liebe dich!“, während er im Stehschritt, als hätte ihm jemand einen Stock in den Arsch gerammt, durch das Haus rennt.

Mit gespielter Enthusiasmus rufe ich zurück: „Ich liebe dich auch!“

Und sowie die Tür zuknallt, atme ich tief aus. *Fertig!!!*

Wann habe ich das letzte Mal eingeatmet?

Hab ich etwa die Luft angehalten?

Ich schreie. Innerlich.

Äußerlich klingt es eher nach einem Grunzlaut.

Wie ich es hasse! Ich hasse, hasse, hasse, hasse, hasse es, wenn er so mit mir redet. Ich hasse es, wenn ich mich zu Hause fühle wie eine kleine Angestellte vor ihrem großen allmächtigen Chef!

Nicht hier! Im Büro kann ich mit dieser Unart noch umgehen. Aber in unseren vier Wänden möchte ich mich mit ihm wohlfühlen. Hier herrscht ein liebevolles Miteinander!!! Sollte es zumindest.

Ich gebe das Schimpfen auf. Schnaufe noch mal stark.

Bringt ja doch nichts. Doch die negativen Energien lassen sich gerade nicht wegatmen.

Ich gehe zum Plattenspieler.

The Firebirds – Why do fools fall in love

Ein tiefes Ein- und Ausatmen. Die negativen Energien schüttle ich nach und nach ab.

Ich beginne, kreuz und quer durch das große Wohnzimmer zu tanzen. Mit jeder Bewegung, mit jedem Schwung, fühle ich mich freier und freier. Ich gebe mich der Musik hin und denke an nichts. Vom Rock 'n' Roll erfüllt, fühle ich mich leichter und leichter, glücklicher und glücklicher.

„Ende!“, sage ich laut. *Das war viel zu kurz! Aber ich fühle mich gut! Richtig gut!*

Schweißgebadet entscheide ich mich für eine schnelle zweite Dusche. Ein kurzer Blick auf die Uhr.

Okay, in einer halben Stunde sollte ich spätestens los. Aber das ist zu schaffen.

Granatapfelduschbad. Der Duft schwebt in meine Nase. Die Zeit ist vergessen. Ich genieße und fühle mich gut. In diesem Moment fühle ich mich stark. Als könnte mich nichts umhauen.

Energiegeladen steige ich aus der Dusche und bereite mein Gesicht, meine Haare auf die Arbeit vor. Intuitiv greife ich nach einem schönen Kostüm in blau und weiß, schlüpfte in meine marineblauen Pumps, greife nach meiner Handtasche und knalle die Tür hinter mir zu.

III

Chubby Checker – Let's Twist again

Ich liebe Autofahren!

Leider schaffe ich auf dem Weg zur Arbeit höchstens drei Songs. Wenn alle Ampeln auf Rot geschaltet sind und der eine oder andere Träumer vor mir fährt, werden es vielleicht vier Songs.

Warum ich die kurze Strecke überhaupt mit dem Auto fahre, anstatt zu laufen oder das Fahrrad zu nutzen?

Dafür gibt es unendlich viele Gründe.

Hier die wichtigsten:

Erstens: Ich besitze kein Fahrrad. Purer Selbstschutz! Und nein! Ich werde niemals Geld für einen gemeingefährlichen Drahtesel ausgeben. Und wer mir einen schenken will, fliegt samt Drahtesel aus meiner kurzen Liste der Freundschaften. Außerdem versaut dieses Vieh meine Frisur, mit und ohne Helm.

Zweitens: Mal abgesehen davon, dass ich gern spontan unterwegs bin und zusätzlich gern Zeit spare, sind die Fußwege nichts für meine schönen Pumps. Oder soll ich jetzt auch noch Wanderschuhe anziehen und auf Arbeit mein Schuhwerk wechseln? Nein. Für hässliche Wanderschuhe gebe ich kein Geld aus. Und wer mir welche schenkt, fliegt!

„Guten Morgen, Becky“, begrüßt mich unsere überaus freundliche Empfangsdame.

„Guten Morgen, Diana.“ Freundlich nicken wir uns zu. Ab und an unterhalten wir uns über dies und das, aber heute bin ich spät dran.

Manchmal frage ich mich, ob sie ausschließlich als Aushängeschild der Firma oder wegen ihrer Referenzen eingestellt wurde. Sie ist wunderschön. Ihre langen weißblonden Haare in Kombination mit ihren großen blauen Augen erinnern mich an die Eiskönigin. Sie trägt gern elegante Kostüme. Einfach umwerfend. Sie

strahlt immer und hat für jeden ein Lächeln. Selbst für Mandanten, die überaus jähzornig sind. Sie bringt alle mit ihrer bezaubernden Art zumindest zum Schmunzeln. Ich mag sie. Auch wenn wir nicht viel miteinander zu tun haben. Manche Menschen mag man einfach.

Ich laufe durch die Eingangshalle. Die Treppen hinauf. Die gute Laune nach der Begrüßung von der bezaubernden Diana verfliegt auf dem Weg nach oben langsam. Hoffentlich treffe ich nicht auf die Oberziege der gesamten Firma. Ohne von einer herablassenden Bemerkung ihrerseits angeschossen zu werden, kommt man an ihr nicht vorbei.

Warum ich nicht den Fahrstuhl benutze, um auf schnellstem Weg zu meinem Arbeitsplatz zu kommen? Immerhin würde dies zu einer Chancenvergrößerung führen, der Oberziege nicht zu begegnen.

Aber bei dem, was ich erst kürzlich erlebt habe, treffe ich sicher auf Verständnis:

Vor ein paar Monaten waren Chris und ich über ein verlängertes Wochenende in Barcelona. Ein paar Tage nach Lust und Laune shoppen, Strand, Cafés, Tapas und Fußball. Abschalten pur. Wenn Chris nicht selbst im Urlaub arbeiten würde, wäre es zumindest Abschalten pur.

Jedenfalls waren wir einen Abend im Camp Nou zum Spiel des FC Barcelona gegen Deportivo. Klasse Spiel! Trotzdem es für den FC Barcelona um nichts mehr ging. Denn Champions waren sie, ob sie gewinnen oder verlieren, sowieso. An dem Tag haben sie nach dem Spiel den Sieg gefeiert und Xavi verabschiedet. Emotionsgeladene Stimmung.

Ein riesen Stadion, Konfettikanonen, Musik „We are the champions“ dröhnt aus den Boxen, feiernde und jubelnde Menschen. Gänsehaut pur. Selbst wer nicht zu den abgedrehten Fußballfans

gehört, sollte sich einen Besuch im Camp Nou gönnen. Es herrscht eine ansteckende feurige, elektrisierende Feierstimmung. Jedenfalls sind wir nach dem Spiel Richtung Parkhaus gelaufen. Es war die Zeit der Teufelsumzüge. Diese sind sehr spannend anzusehen, aber auch gefährlich. Ich hatte nicht den Eindruck, dass einer der Teufel darauf geachtet hat, wie er sein Feuer bewegt. Erstaunlicherweise ist aber niemandem etwas passiert. Vielleicht, weil sowieso jeder Zuschauer einen gesunden Abstand hält. Wer will schon von einem Feuerwerkskörper getroffen werden? Also ich nicht.

Jedenfalls sind wir im Parkhaus in einen Fahrstuhl gestiegen. Ich bin schlecht im Schätzen. Der Fahrstuhl war circa einen Quadratmeter klein. Ein Pärchen mit mittelgroßem Kind stieg mit uns ein. Wie meine Vermutung etwas später bestätigt wurde, handelte es sich hierbei um eine katalanische Familie. Und wie sich außerdem, allerdings ohne jegliche Vermutung, rausstellen sollte, war ich verdammt glücklich, sie an Bord zu haben. Denn nur kurze Zeit, nachdem der Fahrstuhl sich geschlossen hatte, blickten wir uns alle fragend an. Wieso leuchtete der gedrückte Knopf nicht? Mein Herz fing in dem Moment bereits an zu rasen. Der fremde, mir dafür zu nah stehende Mann drückte erneut. Nichts.

Er drückte. Nichts.

Er drückte eine andere Zahl. Nichts.

Mein Puls fühlte sich an, als würden meine Blutgefäße gleich explodieren. Nach außen versuchte ich, ruhig zu wirken, und suchte nach einem Notfallknopf.

Der Katalane sagte etwas in seiner Sprache. Alle lachten verkrampft.

Er drückte auf einen anderen Knopf.

Der Fahrstuhl gab einen Laut. Dann nichts.

Er drückte wieder. Nichts passierte.

Ich drückte einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal. Vielleicht sah man spätestens jetzt doch, dass ich völlig nervös war.

Ich versuchte, durch kontrolliertes Atmen nicht in völlige Panik zu geraten.

Es wurde wärmer und stickiger.

Ruhig. Wenn alles völlig schief läuft, sterbe ich eben hier drin. Das ist doch nicht schlimm. Dann war es das eben. Vielleicht schlafe ich einfach ein und wache nicht mehr auf. Oh Gott! Ich will aber noch nicht gehen! Hoffentlich kommt gleich jemand!

Atme ruhig, ermahnte ich mich selbst. Und den Kopf zu verlieren, hilft dir jetzt eh nicht! Also ruhig!

Chris hing an seinem Handy und versuchte, eine Notfallnummer im Internet zu finden. Nichts funktionierte.

Der Spanier begann mit Menschen außerhalb des Fahrstuhles zu reden. Zum Glück hatte sich der Fahrstuhl noch nicht sonderlich bewegt. So konnte ich auf eine einfachere und schnellere Rettung hoffen.

Soll ich mich lieber hinsetzen?, fragte ich mich selbst. Meine Arme kribbeln. Und meine Beine mittlerweile auch. Die fühlen sich kraftlos und weich an! Hoffentlich werde ich nicht ohnmächtig!

Die Überlegung, mich hinzusetzen, war allerdings auch sinnlos, denn Platz bot der nette Fahrstuhl sowieso nicht.

Die katalanische Frau bewegte sich urplötzlich und drückte den Knopf mit dem Hörer. Nur hielt sie den Knopf, anders als der Katalane zuvor, lange gedrückt. Es klingelte, als hätte jemand eine Nummer gewählt.

Meine Augen: Koboldmaki.

Dann kam aus dem Lautsprecher ein Geräusch, als hätte jemand aufgelegt.

Meine Augen: Schlitze.

Na toll. Was ist das denn für ein Notfallsystem hier?!

Automatisch wählte etwas neu. Ich hörte eine Stimme und fing sofort an, den Katalanen zu tätscheln und auf den Lautsprecher zu zeigen.